

Rezension: Chiriac, Christine (2024): „Das eine tun und das andere nicht lassen“: Produzent:innen von Bildungsmedien für den Geschichtsunterricht im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Pluralisierung und nationaler Schließung. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.

Irina Grünheid

1 Einstieg

Schulbuch- bzw. Bildungsmedienforschung ist ein etabliertes Forschungsfeld, in dem lange Zeit vor allem Forschungsarbeiten im Fokus standen, die die inhaltliche Ausgestaltung von Schulbüchern untersuchen. Eher selten finden Untersuchungen statt, in denen die Prozesse der Produktion und Rezeption von Schulbüchern und damit stärker die Praktiken der Bedeutungsproduktion und Entstehungsbedingungen von Wissensordnungen in den Blick genommen werden. Die Studie von Christine Chiriac, welche sie im Rahmen ihrer Dissertationsarbeit verfasst, richtet den Fokus auf bislang wenig Erforschtes: die Perspektiven der Produzent:innen von Bildungsmedien. Am Beispiel der Herstellung von Geschichtsschulbüchern untersucht Chiriac, wie Prozesse nationaler Schließung und gesellschaftlicher Pluralisierung in den Positionierungen der Produzent:innen verhandelt werden. Sie fragt konkret: (1) Wie positionieren sich Produzent:innen in Bezug auf nationale Schließung und gesellschaftliche Pluralisierung? (2) Wie konstruieren sie nationale Schließung und gesellschaftliche Pluralisierung in Geschichtsschulbüchern?

Die Relevanz dieser Fragestellung leitet die Autorin aus der Gleichzeitigkeit von Pluralisierung und nationalistischer Polarisierung ab: Während nationale Identitäten an Stabilität verlieren und transnationale Verflechtungen stärker in den Blick rücken, bleibt Nationalismus zugleich eine wirkmächtige politische Ideologie. Beide Dynamiken versteht sie – in Anschluss an poststrukturalistische Perspektiven – als diskursiv reproduzierte und gesellschaftlich tradierte Wissensbestände. Schule und Bildungsmedien werden dabei als zentrale Orte betrachtet, an denen nationale Diskurse fortgeschrieben, aber auch pluralisiert und reflexiv irritiert werden können. Gerade das Fach Geschichte wird als besonderer Rahmen hervorgehoben, in dem „nationale Imaginationen und Narrative“ (Chiriac: 15) vermittelt, zugleich aber auch dominante Erzählungen aufgegeben und „plurale Geschichten“ (ebd.) erzählt werden. Angesichts der ungebrochenen Autorität von Schulbüchern sowie der gesellschaftlichen Dynamiken erweist sich die Studie nicht nur geschichtsdidaktisch, sondern auch erziehungswissenschaftlich und für die sozialwissenschaftliche Schulbuchforschung relevant.

2 Fachtheoretische und methodologische Einordnung der Arbeit

Die Arbeit entfaltet sich in mehreren Schritten. Nach der Einleitung (Kap. I), in der Christine Chiriac die Lesenden in den Diskurs um Nationale Schließung und gesellschaftliche Pluralisierung einführt und die für die Arbeit relevanten Begriffe klärt, werden die theoretischen Grundlagen (Kap. II) gelegt. Bildungsmedien versteht die Autorin im Anschluss an poststrukturalistisch-praxeologische Diskursanalysen als diskursive Knotenpunkte, in denen Heterogenität und Ambivalenz nicht aufzulösen sind, sondern gerade den Gegenstand bilden. Theoretisch anschlussfähig wird dies über Konzepte wie „Positionierungen“ (Wrana 2015), „Praktiken“ (Reckwitz 2003, Schatzki 2005) und „Non-Kohärenz“ (Law et al. 2013) (zit. nach Chiriac: 46 ff.). Damit wird eine Perspektive eröffnet, die Spannungen nicht vereinfachend auflöst, sondern als charakteristische Momente der Materialität von Bildungsmedien ernst nimmt.

Im zweifach gegliederten Forschungsstand (Kap. III und IV) diskutiert Chiriac zunächst die Nationalismusforschung. Sie arbeitet heraus, dass dichotome Unterscheidungen – etwa zwischen „heißem“ und „banalem“ (ebd.: 61) Nationalismus – analytisch nicht ausreichen, um gegenwärtige Konstellationen zu erfassen. Darauf aufbauend wendet sie sich pluralisierungstheoretischen Debatten zu. Interessant ist hierbei die erziehungswissenschaftliche Ausrichtung der Arbeit, die Chiriac mit Bezug auf Mai-Anh Bogers (2019, zit. nach Chiriac: 76) Theorie der trilemmatischen Inklusion und in Anschluss an die Perspektive der Migrationspädagogik von Paul Mecheril (2010, 2016, zit. nach Chiriac: 88) systematisiert. In einem weiteren Teil zum Forschungsstand arbeitet die Autorin die Erkenntnisse und Desiderate der internationalen Bildungsmedienforschung heraus und leitet daran anschließend differenzierte Fragestellungen für ihre eigene Untersuchung ab.

Anschließend an den theoretischen Einstieg stellt Chiriac ihr methodologisches Konzept und das methodische Vorgehen vor (Kap. VI). Die empirische Basis der Arbeit bilden leitfadengestützte Expert:inneninterviews mit 17 Produzent:innen aus vier Verlagen. Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen legt die Forscherin Wert darauf, möglichst unterschiedliche Akteur:innengruppen zu berücksichtigen und führt Interviews mit Autor:innen, Redakteur:innen, Herausgeber:innen aber auch mit Akteur:innen ohne redaktionelle Zuständigkeit sowie Produzent:innen von digitalen Bildungsmedien (ebd.: 125). Die Analyse ist als inhaltsanalytische Codierung und poststrukturalistisch-praxeologisch informierte Diskursanalyse angelegt. In Anschluss an Derridas Theorie der Dekonstruktion wird die Interpretation zudem durch auf Leerstellen, implizit konnotierte Wissensbestände gerichtete Lesarten befragt und verdichtet. Ziel der positionsreflektierenden qualitativen Analyse ist es, Positionierungen, Ambivalenzen und Brüche sichtbar zu machen.

3 Empirische Ergebnisse

Im ersten empirischen Kapitel „Problematierungen und Positionierungen“ untersucht Christine Chiriac, wie die Produzent:innen sich in den Interviews zur nationalen Schließung und Pluralisierung positionieren und wie Nation und plurale Gesellschaft in den Gesprächen artikuliert werden (Chiriac: 139). Sie fragt etwa, wie die Interviewten ein nationales ‚Wir‘

konstruieren, wer dazu gehört und entlang welcher Differenzkriterien und mit Hilfe welcher Semantiken dabei die ‚Anderen‘ als nicht zugehörig konstruiert werden.

Ihre Analyse zeigt, dass in den Positionierungen der Produzent:innen Spannungsverhältnisse relevant werden. Chiriac arbeitet einerseits heraus, dass sich auf der diskursiven Ebene in den Interviews weitgehend affirmative Einstellungen in Bezug auf die Pluralisierung der Gesellschaft und konsequente Zurückweisungen des Nationalismus zeigen. Andererseits greifen die Interviewten dennoch konsequent nationalstaatliche Rahmungen auf. Das nationalstaatliche ‚Wir‘ wird etwa in Anklang an gängige Diskurse als ‚sesshafte‘ und ‚historisch homogene‘ Aufnahmegesellschaft‘ entworfen, ‚Andere‘ werden dagegen routiniert vor allem als ‚Ethnisch-Andere‘ konstruiert (ebd.: 183). Im Falle letzterer beobachtet Chiriac, wie die Differenzierung im Sinne einer pluralistischen Gesellschaftsorientierung oftmals durch verbale und non-verbale Äußerungen relativiert wird. Sie stellt fest, dass ethnische Kategorien durch „das Zögern“ (ebd.: 144) auf diskursive Verschiebungen hinweisen und geschwächt jedoch nicht gänzlich aufgebrochen werden (ebd.). Trotz ihrer nationalismuskritischen Positionierung übersehen die Produzent:innen die subtil wirksamen Formen des „banalen Nationalismus“ (ebd.:184), denen sie weiterhin verhaftet bleiben.

Das zweite empirische Kapitel mit dem Titel „Konstruktionen von Nation und Pluralisierung in Bildungsmedien“ untersucht, welche Bedeutung Nation und Pluralisierung für die Produzent:innen im Sprechen über die Praxis der Schulbuchproduktion zugeschrieben wird (Chiriac: 187). Sichtbar wird hier, wie sie Potenziale und Ziele beschreiben, welche Routinen zugleich nationale Ordnungen stabilisieren und wo Spielräume für Interventionen erkennbar sind. Auch hier kristallisieren sich mehrere Spannungsverhältnisse: Einerseits wird Schulbüchern das Potential zugeschrieben, die „Denkweisen, politischen Ansichten, Weltvorstellungen und Teilhabechancen von Lernenden pluralisierungsfördernd zu beeinflussen“ (ebd.: 253). Gleichzeitig wird angestrebt, Schüler:innen möglichst wenig zu bevormunden und zum eigenständigen Denken und Reflektieren anzuregen. Darüber hinaus beobachtet Chiriac, dass gleichwohl den Schüler:innen ein Weltbild vermittelt werden soll, in dem Vielfalt normal sei, dabei dennoch Fähigkeiten als bedeutend herausgehoben werden, die das Konzept einer fraglos monolingualen Schule reproduzieren (ebd.: 253). Bildungsmedienproduzent:innen wollen einerseits nationale Narrative dekonstruieren, und gleichzeitig sind sie verstrickt in die Aufgabe der Vermittlung von Grundwissen. Sie wollen gesellschaftliche Kontroversen darstellen und reproduzieren dabei den gesellschaftlichen „Mainstream“ (ebd.: 254). Sie wollen multiple Perspektiven einbeziehen, und doch bleibt die Perspektivität der Schulbuchverfasser:innen und Lehrpläne unsichtbar.

Die Arbeit der Produzent:innen stellt Chiriac als eine von vielfältigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen Rahmenbedingungen, Ansprüchen und Erwartungen beeinflusste sowie harten strukturellen Bedingungen unterworfenen Praxis dar. Im Rahmen dieser Praxis, die zwischen Anspruch und Begrenzung oszilliert, sieht sie in der Figur des „Versuchens“ (ebd.: 235) auch Möglichkeitsräume der Produzent:innen die diskursiven Grenzen des Sagbaren zu verschieben. In der Reflexion der empirischen Beobachtung mit Bezug auf das Inklusionstrilemma ordnet Chiriac das Changieren im Rahmen der erwähnten Spannungsverhältnisse als Pendelbewegungen innerhalb der „trilemmatische Konstellationen“ (ebd.: 256) ein. Mit der Figur „das eine zu tun, ohne das andere zu lassen“ (ebd.: 257) beschreibt sie dabei die Strategien der Produzent:innen, mit denen sie versuchen die in Spannungsverhältnissen entfalteten Gegenpositionen gleichzeitig zu bedienen und im Rahmen komplexer, dynamischer Produktionsprozesse Differenzgerechtigkeit zu adressieren.

Im dritten empirischen Kapitel „Historische Themen und die Konstruktion von Nation und Pluralisierung“ untersucht Chiriac die Art und Weise, wie Schulbuchproduzent:innen gesellschaftliche Pluralisierung und nationale Schließung entlang der Themen „Globalgeschichte“, „europäische Geschichte“ und „Migrationsgeschichte“ (Chiriac: 259) konkret aufbereiten. Die Analyse zeigt auch hier, dass die Arbeit der Bildungsmedienproduzent:innen von Ambivalenzen durchzogen ist. Wenn die Interviewten etwa auf Ebene der Positionierungen den gesellschaftlichen Wandel zur Überwindung des nationalen Paradigmas befürworten, scheinen sie in ihrer Praxis, aufgrund einschränkender Bedingungen, oftmals nicht über die Strukturen der nationalen Ordnung hinwegzukommen. Besonders das „Mainstreaming von Migration“ (ebd.: 305) illustriert, dass die Thematisierung von Pluralisierung zwar stattfindet, dabei aber nicht automatisch zu einer Dekonstruktion nationalstaatlicher Ordnungsmuster führt. Migration wird dabei meist nach einem binären positiv–negativ–Schema bearbeitet, wodurch Normalisierung verhindert wird (Chiriac: 284 ff.). Ansätze, die diese Binarität hinterfragen und Vielfalt als selbstverständlich denken, eröffnen hingegen ein kritisches Potenzial jenseits des Pluralisierungs–Mainstreams. Die migrationspädagogische Reflexion macht sichtbar, dass auch ‚positive‘ Darstellungen von Migration im Schulbuch die Logik der Binarität stabilisieren und damit Normalisierung verhindern. Indem Migration stets bewertet wird, bleibe die asymmetrische Unterscheidung zwischen ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ bestehen (ebd.: 289).

Die Kernergebnisse der Arbeit im Schlusskapitel diskutiert Christine Chiriac fokussiert in der Figur „Das eine tun und das andere nicht lassen“ (ebd.: 295). Sie zeigt dabei, dass die scheinbaren Gegensätze Nationalismus und Pluralismus in der Praxis oft „gleichzeitig dichotom und verschränkt“ (ebd.: 300) sind. Besonders zentral ist dabei die Erkenntnis, dass, in dem die Bildungsmedienmacher:innen „das eine tun und das andere nicht lassen“, gut gemeinte Pluralisierungsbemühungen manchmal unbeabsichtigt nationale Strukturen verstärken. Praktiken der Pluralisierung und der Nationalisierung finden sich auf unterschiedlichen Ebenen der untersuchten Positionierungen, wodurch sich scheinbare Widersprüche als systematische Gleichzeitigkeit erweisen. Während die Bildungsmedienmacher:innen ‚das eine tun‘, nämlich Pluralisierung als normal beschreiben aber gleichzeitig ‚das andere nicht lassen‘, und zwar Andersheit von Nationsanderen zu konstruieren, reproduzieren sie die abschließende Zugehörigkeitspraxis, stabilisieren unhinterfragte Dominanzen und lassen es zu, dass durch wirtschaftliche und institutionelle Zwänge innovative Ideen nicht realisiert und so bewährte Narrative mit Tendenz zu nationaler Schließung reproduziert werden (ebd.: 310).

Die aufgeworfene Frage nach den Gründen für das Fortbestehen herkunftsbedingter Ungleichheit in der Schule, obwohl dies institutionellen wie individuellen Bestreben widerspreche, beantwortet Chiriac mit Blick auf die Verschränkung von Nation und Pluralisierung pointiert so: Es gebe Situationen „in denen Nationales [...] nicht *trotz*, sondern *dank* pluralisierungsförderlicher Absichten und Strukturen stärker wird“ (ebd.: 305, H. i. O.). Gleichzeitig zeigt die Autorin in der Figur auch auf, dass die Bildungsmedienproduzent:innen die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen, um diskursive Grenzen aufzuweichen und zu verschieben (ebd.: 310).

4 Diskussion

Christine Chiriacs Studie bietet eine differenzierte und theoretisch anspruchsvolle Analyse der Bedingungen, unter denen Bildungsmedien entstehen. Besonders hervorzuheben ist der Fokus auf die Produzent:innen, der eine wichtige Ergänzung zur bisherigen Schulbuchforschung darstellt. Die Arbeit macht deutlich, dass Bildungsmedienproduktion ein komplexes Geschehen ist, und Dynamiken der Re-Produktion von nationaler Schließung bzw. pluralistischer Perspektiven nicht dichotom, sondern als verschränkte Praktiken zu betrachten sind. Auch die Rolle der Bildungsmedienproduzent:innen sowie die der Lehrpläne können – so die Eindrücke aus Chiriacs Analysen – nicht monolithisch als durchgehend hegemoniale Praxis der ‚Eliten‘ beschrieben werden (ebd.: 312 f.). Vielmehr wurden hier das nuancierte Pendeln zwischen unterschiedlichen Widersprüchen und Spannungsverhältnissen sowie die Wirkmächtigkeit der diskursiven Ordnungsstrukturen herausgestellt. Spannend ist auch der Einblick in die situativen Dynamiken, die im Rahmen der Bildungsmedienproduktion das Endergebnis beeinflussen. So scheinen Lehrpläne „nicht per se ‚allmächtig‘“ (ebd.: 314) zu sein, sondern entpuppen sich ebenfalls als Gegenstand von Aushandlungsprozessen. Die Analysen zeigen auch, dass andere Kräfte, wie etwa die traditionellen Konzeptualisierungen von Prüfungen oder auch wirtschaftliche Interessen bei der Hervorbringung spezifischer Inhalte, eine nicht unbedeutende Rolle spielen könnten. Für die an die Ergebnisse der Studie anschließende Forschung schlägt Chiriac daher vor, den Beitrag von Lehrplänen, Staat und Eliten sowohl in der Nationalismus- als auch in der Bildungsmedienforschung insgesamt mehr zu untersuchen. Praxeologische Arbeiten könnten hier etwa zur Entstehung von Lehrplänen und zu Begutachtungsprozessen die Widersprüchlichkeiten und Brüche dieser Praktiken nachspüren. Darüber hinaus schlägt sie vor, die Bedeutung der Wirtschaft und den Einfluss von Prüfungskonzepten für die Modellierung der Inhalte im Schulbuch mehr zu beleuchten. Auch zeigt die Arbeit, dass die Ebene der schulischen Rezeption, die hier bewusst nicht Gegenstand war, weitere Erkenntnisse für die Ergründung des diskursiven Nachhalls der Schulbücher in der konkreten pädagogischen Praxis im Unterricht und bei den Rezipient:innen liefern würde.

Neben den überzeugenden Verknüpfungen mit poststrukturalistischen, postkolonialen und migrationspädagogischen Ansätzen fällt auf, dass die rassismuskritische Perspektive in Chiriacs Arbeit vor allem in der Analyse eher am Rande bleibt. Zwar wird die Konstruktion von ‚Wir‘ und ‚Anderen‘ in ihren Ambivalenzen herausgearbeitet, doch eine explizite Reflexion der Mechanismen rassistischer Differenzierung hätte die Analyse auch in Hinblick auf die Verschränkung von nationaler Schließung mit Reproduktion ‚weißer‘ Nationalstaaten weiter ausdifferenziert. Ein Rückgriff auf rassismuskritische Forschung könnte hier die bestehenden Einsichten ergänzen, indem sowohl die Konstruktionen des Nationalen als auch die der pluralistischen Gesellschaft als Teil rassifizierter, historisch gewachsener und institutionell wirksamer Machtverhältnisse lesbar macht.

5 Fazit

Die Arbeit von Christine Chiriac überzeugt durch die theoretische Fundierung und die detaillierte Rekonstruktion der Perspektiven von Bildungsmedienproduzent:innen und bearbeitet damit eine Lücke im Feld der deutschsprachigen Bildungsmedienforschung. Mit Bezügen auf kritische erziehungswissenschaftliche Konzepte leistet die Autorin darüber hinaus einen anregenden Beitrag zur Ergreifung der komplexen Dynamiken der Reproduktion hegemonialer nationaler Narrative, ihrer Ordnungen und der damit verbundenen Ungleichheitsverhältnisse.

Kontakt:

Irina Grünheid

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

irina.gruenheid@uol.de